

François Baratte

Silbergeschirr in Gallien und den benachbarten Provinzen

Die Vorliebe für Silbergeschirr war in der römischen Welt immens: Dies zeigt schon der Rang, den das Silbergeschirr in Texten einnimmt, sei es in gelehrten Ausführungen über leidenschaftliche Sammler am Ende der römischen Republik, die vor allem Plinius der Ältere in seiner „Historia Naturalis“ überliefert, seien es die mehr oder weniger zuverlässigen Erwähnungen bei antiken Historikern (man denke nur an die vielen, im übrigen ungesicherten Anspielungen in der Historia Augusta), oder gar die vielfältigen Zeugnisse über die Bedeutung des Silbergeschirrs im alltäglichen Gebrauch, als Geschenk (die Epigramme des Martial sind dafür unentbehrlich¹) oder auch bei Tisch. Petrons Bericht über das burleske Festessen des Trimalchio im „Satyricon“ ist beispielhaft, aber auch die Ermahnungen heidnischer und christlicher Moralisten (insbesondere in der Spätantike), auf solch überflüssigen Luxus zu verzichten.

Dennoch ist das Aussehen des Silbergeschirrs weniger bekannt, als man es demnach erwarten würde. Das edle Material erweckte natürlich mehr als andere Objekte die Gier von Dieben aller Art oder auch des Staates selbst, der in Krisenzeiten nicht davor zurückschrak, Heiligtümer auszuplündern und das Silbergeschirr der Reichen zu konfiszieren (die Funde von Neupotz und Hagenbach veranschaulichen auf eindrucksvolle Weise diese gewaltsamen Beschlagnahmungen bei Privatleuten oder in Tempeln)². Die Besitzer edlen Geschirrs, die so einen Teil ihres Vermögens auf „elegante“ Weise investiert hatten, waren sich des Risikos bewußt, daß ihre Kapitalanlage plötzlich verschwinden konnte. Wie es bei Münzen häufig der Fall war, haben die Besitzer ihr Geschirr hastig versteckt oder vergraben, um es vor natürlichen Katastrophen zu schützen, wie beispielsweise in Cam-

panien im Jahre 79 n. Chr. beim großen Ausbruch des Vesuv, oder um es vor gewaltsamen Ereignissen wie Bürgerkriegen oder feindlichen Invasionen in Sicherheit zu bringen: Viele Versteckfunde in Gallien sind Folgen der Germaneneinfälle der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Andere Gründe, die allerdings schwerer nachzuweisen sind, könnten dabei aber auch eine Rolle gespielt haben: so könnte man auch vermuten, daß die reichen Besitzer, etwa auf der Flucht vor einer Epidemie, die schweren und sperrigen Objekte, die ihre Flucht hätten behindern können, in Eile noch versteckten (man hüte sich also davor, die gefundenen Schätze immer auf bekannte historische Ereignisse zurückzuführen). In Blütezeiten dagegen, wenn alles friedvoll und ruhig war, gab es keinen Grund, das Silbergeschirr von den Anrichten herunterzuholen, auf denen es den Blicken der Bewunderer ausgesetzt war, oder aus den Schränken zu nehmen, in denen es bis zum nächsten Bankett aufbewahrt wurde.

Schatzfunde

Diese besondere Situation hat Auswirkungen auf die Kenntnisse, die wir vom Silbergeschirr und seiner Entwicklung haben: Es ist paradox festzustellen, daß wir über die Produktion der Silberschmiede in Krisenzeiten, in denen man seine wertvollsten Güter versteckte, manchmal ohne sie jemals wieder zu sich nehmen zu können, weitaus mehr wissen als über die Produktion in Friedenszeiten, selbst dann, wenn man vom Untergang Pompejis und der umliegenden Villen, als das alltägliche Leben unter der Lava und der Asche plötzlich begraben wurde, einmal absieht. So kennen wir zum Beispiel das Silbergeschirr aus dem 3. Jahrhundert sehr gut, dagegen das des 2. sehr viel weniger. Weit

davon entfernt, die Entwicklung kontinuierlich oder in regelmäßig aufeinanderfolgenden Phasen beobachten zu können, erfassen wir sie eher sporadisch, in größeren Etappen, zwischen denen große Lücken liegen; man darf aber auch nicht vergessen, daß ein Schatz, der zu einem bestimmten Zeitpunkt vergraben wurde, auch ältere, zum Beispiel geerbte Objekte enthalten kann: Einige Inschriften, namentlich das Testament des Konsuls Dasumius, ein Zeitgenosse Trajans, erwähnen auch Silbergeschirr unter den von dem Verstorbenen hinterlassenen Gütern. Zwar konnten Erben das Geschirr bei einem Silberschmied einschmelzen lassen, um daraus modernere Stücke zu gießen, andere aber haben das Geerbte sorgfältig aufbewahrt und mit großem Stolz bei sich aufgestellt: Familiengeschirr zu besitzen war ein Ehrenzeichen, wie man es den Versen des Sidonius Apollinaris³ entnehmen kann. Die Schatzfunde des 3. Jahrhunderts z. B. können also auch Objekte aus dem 2. Jahrhundert enthalten.

Aufgrund solcher Beobachtungen unterscheidet man drei große Perioden in der Produktion kostbaren Tafelsilbers: das Ende der römischen Republik und das 1. Jahrhundert, als die Handwerker, meist selber griechischer Herkunft, zunächst noch sehr stark durch hellenistische Vorbilder beeinflusst waren und erst allmählich eine wirklich römische Kunst entwickelten; das 3. Jahrhundert, in dem sich der Geschmack vollständig änderte und die alten Formen und Dekors zugunsten eines neuen Stils aufgegeben wurden; schließlich das 4. und 5. Jahrhundert, das eine tiefgreifende Veränderung des Geschmacks, ja die Geburt einer neuen Ästhetik bedeutete.

Vor diesem Hintergrund fällt in Gallien einerseits die große Anzahl und die Vielfalt der Schatzfunde ins Auge, andererseits der stark homogene Charakter des überlieferten Materials. Fangen wir mit der Menge der Funde an: allein die Verteilung auf einer Karte der einzelnen Silberobjekte - von dem „Cantharus aus Alesia“, einem Becher, der zweifellos aus augusteischer Zeit stammt und in Alise-Sainte-Reine gefunden wurde, bis hin zum „Schild des Scipio“, einer großen Platte mit Reliefdekor aus der Spätantike, die eine Szene aus dem

Leben des Achill zeigt und in der Rhône zwischen Arles und Avignon gefunden wurde - zeigt deutlich die Dichte der Silberarbeiten in Gallien. Jedoch gibt es zwischen den einzelnen Epochen große Unterschiede. Fundstücke aus dem 1. Jahrhundert sind selten: Außer dem „Cantharus aus Alesia“ kennt man einen kleinen Griff mit pflanzlichen Motiven aus den Ausgrabungen von Ambrussum, drei Becher aus der Saône bei Thorey (davon zwei tiefe Becher, deren Henkel reich mit Voluten verziert sind und die durch ihre originelle Form auffallen, und ein Skyphos ohne Dekor, ähnlich den Stücken aus Calabrien, dem Tessin oder aus Portugal⁴, außerdem zwei flache Becher aus Evreux in der Normandie, die in der Form einem Paar Becher aus Xanten-Wardt ähneln (Abb. 1)⁵; zu erwähnen ist auch das außergewöhnliche Ensemble aus Silberobjekten in Treibtechnik, das ein sogenannter Q. Domitius Tutus in das Mercurheiligtum von Berthouville bei Bernay (Evre) weihte: Es handelt sich um Teile eines Tafelservices, die vielleicht auch deswegen als Opfergaben dienten, weil sie aus der Mode gekommen waren. Die Stücke, die man mit Sicherheit dem 2. Jahrhundert zurechnen kann, sind noch seltener.

Schatzfunde des 3. Jahrhunderts

Die Zahl der Versteckfunde aus dem 3. Jahrhundert ist dagegen sehr groß: wie man auch immer die „Krise des 3. Jahrhunderts“ beurteilen oder einschätzen mag, die Folge der Invasionswellen ab 259/260 hat offensichtlich zu einem Klima der Unsicherheit, beziehungsweise zum Vergraben des Silbergeschirrs geführt. Es lassen sich dabei zwei Hauptachsen unterscheiden, die einerseits dem Rheintal bis zur Nordsee und andererseits den Tälern von Saône und Rhône entsprechen. Der Fund von Hagenbach⁶ hat unter anderem einige silberne Votivbleche überliefert; das Studium ihrer Inschriften zeigt, daß sie aus einem Marsheiligtum im Südwesten Galliens am Fuß der Pyrenäen geraubt worden waren, was die Reichweite der germanischen Ausplünderungen in eindrucksvoller Weise illustriert. In den Saône- und Rhône-tälern bezeugen einige Silberschätze diese Zeiten der Unruhe:



1 Becherpaar aus Xanten-Wardt. Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten.

der im 17. Jahrhundert in Macon aufgedeckte und heute leider zum größten Teil verschwundene Schatz, zu dem Silberstatuetten, Geschirr aus Edelmetall, Goldschmuck und Münzen gehörten, der vor kurzem in Lyon-Vaise entdeckte Schatz, der ebenfalls aus unterschiedlichen Objekten besteht, der Schatz vom Camille Jouffray-Platz in Vienne⁷, und schließlich der Schatz von Thil (weiter im Westen, bei Toulouse) gehören zur selben Serie.

Im Norden Galliens ist die Zahl der Schatzfunde noch größer: von Rethel bis Graincourt, über Reims und Chaourse wurden mehrere Dutzend Silberobjekte in der Erde vergraben: Münzen, die zu manchen dieser Schätze gehörten, helfen uns bei der Datierung der Vergrabung.

Schatzfunde des 4. Jahrhunderts

Die Lage ändert sich mit dem 4. Jahrhundert: Während in Rom, in Norditalien, an den Grenzen Galliens, in Kaiseraugst, Trier und in Großbritannien die Schatzfunde zahlreich und teils von beträchtlichen Ausmaßen waren (über 100 kg in dem in Trier im 17. Jahrhundert ausgegrabenen und unmittelbar danach eingeschmolzenen Schatz), werden sie in Gallien selbst immer seltener. Einige Silberobjekte aus dem Fund von Beaurains (Anfang des 4. Jahrhunderts) lassen darauf schließen, daß sie einem Offizier gehört haben könnten, der am Ende des 3. Jahrhunderts und in den ersten Jahren

des 4. Jahrhunderts einen hohen Rang bekleidete; ein kleiner Silberschatz aus der Bretagne in Saint-Pabu, der schon oben erwähnte „Schild des Scipio“ und der „Schild des Hannibal“ in Isère sind die eindruckvollsten Objekte. Aber es ist festzuhalten, daß der bemerkenswerte Silberfund von Saint-Ouen du Breuil in der Normandie, ein noch unpublizierter Verwahrfund, dessen ungewöhnlich zahlreiche Münzen ihn in das 4. Jahrhundert datieren, wenige Silberobjekte, nur einige Löffel, enthielt, die ihrerseits dem 3. Jahrhundert entstammen.

Vielleicht ist der Zufall der Funde dafür verantwortlich, der nicht unbedingt auf ein Desinteresse der Gallier an Silbergeschirr hinweist: Die literarischen Zeugnisse des Paulinos von Pella⁸ und des Sidonius Apollinaris für das 5. Jahrhundert, die vita des Bischofs Caesarius von Arles für das 4. Jahrhundert (sein Biograph lobt an ihm die Tatsache, daß er als einziges Silbergeschirr nur ein Paar Löffel besitzt) sowie einige Schatzfunde, so einige Löffel aus Monbadon (Gironde), (ein Exemplar davon wurde vor kurzer Zeit von den Musées Royaux d'Art et d'Histoire in Brüssel erworben) weisen darauf hin, daß das Silbergeschirr nach wie vor von sozialem Wert war, den es in den „barbarischen“ Reichen behalten wird.

Diese Silberfunde sind nicht nur sehr zahlreich, sondern auch sehr unterschiedlich: die drei Becher

von Thorey, die in der Saône zusammen mit anderen Objekten gefunden wurden, sind möglicherweise während eines Schiffbruches verloren gegangen. In Saulzoir bei Valenciennes enthielt ein sorgfältig hergerichteter Versteck Bruchstücke von drei Silberplatten, die ohne Rücksicht auf ihren Dekor zerschlagen worden waren: es handelt sich um Hacksilber; die große Sorgfalt, mit der das Versteck zugemauert wurde, läßt darauf schließen, daß der eigentliche Besitzer und nicht irgendwelche Plünderer die Platten auf diese Weise behandelt hatte. Mehrere Textquellen lassen uns vermuten, daß dieses Vorgehen, das außerhalb der Reichsgrenzen öfters begegnet (Versteckfunde von Trapain Law und von Groß-Bodungen z. B.), ebenfalls in der römischen Welt zu finden war⁹. Es wird sich mit dem Christentum verbreitet haben, als die Prediger ihre Gläubigen dazu anregten, ihr Geschirr zu verkaufen, um mit dem Geld gute Werke zu tun. Die bereits erwähnten Silberschätze von Chaourse und von Rethel sind charakteristische Beispiele für Geschirrsätze, die von ihren Besitzern vor einer Gefahr hastig versteckt wurden. Der Schatz von Berthouville wurde in ähnlicher Weise niedergelegt, mit dem Unterschied, daß es sich ursprünglich um einen Tempelschatz handelte, wie der Schatz von Notre-Dame d'Allencon, der Minerva geweiht war, oder wie die kleinen Motivbleche, die zu dem Silberschatz von Hagenbach gehörten. Man findet also in Gallien ein weites Spektrum von Möglichkeiten.

Formen und Dekor

Auffallend ist schließlich der stark homogene Charakter all dieser Silberfunde, insbesondere derjenigen aus dem 3. Jahrhundert: Abgesehen von einigen kleinen Schätzen im Südosten der Rhône, z. B. in Reignier, Ruffieu oder Saint-Genis, charakterisiert durch das Vorhandensein mehrerer Pateras, die in den Ensembles aus Nordgallien oder aus dem Rhôneetal so gut wie fehlen (dagegen findet man sie weiter im Norden, z. B. in Nijmegen), stellt man bemerkenswerte Ähnlichkeiten der Formen und des Dekors fest. Trinkschalen sind selten (weil sie möglicherweise durch Glasschalen ersetzt

wurden) und ohne Verzierungen. Die Silberschmiede und ihre Kunden bevorzugten offene Formen, Platten aller Art, oval oder kreisförmig, sowie Kragenschalen und Eimer, deren besonderes Aussehen uns vermuten läßt, daß sie aus Silberschmiedewerkstätten in Gallien stammen. Toiletengeräte, Spiegel (ein im 3. Jahrhundert sehr modischer Typ ist auf der Rückseite mit einem Griff versehen) und Schüsseln sind neben Tafelgeschirr sehr beliebt. Im 5. Jahrhundert schreibt Sidonius Apollinaris auf Bitten eines Freundes ein Gedicht (Briefe IV, 8), das auf einer großen silbernen Muschelschale eingraviert werden sollte. Die Schale war als Geschenk für Ragnahilde, die Gattin des Westgoten Eurich in Toulouse vorgesehen. Die pompösen Verse besagen, daß allein die Schönheit der Königin dem Silber Glanz verleihen könne, wenn sie darin ihr Gesicht bade.

Aber auch die Verzierung dieser Objekte zeigt eine außergewöhnliche Einheit: Die Reliefs sind nicht mehr getrieben, sondern im Wachsausschmelzverfahren hergestellt. Sie befinden sich meist am Rande der Platten, aber auch in der Mitte als Medaillon, ihr Bildrepertoire ist ziemlich begrenzt: Mit Ausnahme einer Platte aus dem Silberschatz von Graincourt, deren Rand mit maritimen Motiven verziert ist (z. B. Fische, Meeresvögel, Körbe, Anker), findet man vor allem schlichte Friese mit jagenden Tieren oder mit Köpfen aus dem Gefolge des Bacchus. In der Mitte finden sich manchmal Szenen, die der Mythologie entliehen sind: Leda mit dem Schwan (Abb. 2), die drei Grazien, Venus, Jagden. Die pflanzlichen Motive, Akanthusranken mit aufgeblühten Blumen oder Knospen, sind besonders elegant.

Verzierungen in Niello

Charakteristisch für diese Periode sind in Gallien die Verzierungen in Niello: Die Niello-Technik besteht darin, eine heiße Paste aus Schwefeloxyd, die beim Erkalten hart und dunkel wird, in das Innere eines vorher eingravierten Motivs einzufüllen. Diese Technik wurde schon seit langer Zeit in der Silberschmiedekunst angewendet (man kennt einige Zeugnisse aus dem 1. Jahrhundert), aber erst



2 Teller aus Graincourt-lès-Havrincourt. Leda mit dem Schwan. Paris, Louvre.

ab dem Anfang des 3. Jahrhunderts erfährt sie in Gallien, und nirgendwo anders, ihren bedeutendsten Aufschwung. Sie dient dazu, einfache geometrische Figuren herzustellen, unter anderem Rosetten mit spindelförmigen oder herzförmigen Blütenblättern, oder, in seltenen Fällen, auch andere weniger schlichten Rosetten, die aus pflanzenartigen Elementen bestehen: Man kennt drei Beispiele in den Schätzen von Graincourt und Rethel. Ge-

gentlich sind auch Löffel mit Niellodekor versehen (zwei Gladiatoren auf einem Stück aus dem Hagenbacher Silberfund). Die Vorliebe für diese Technik entspricht einem grundlegenden ästhetischen Wandel in der Kunst. Sie ermöglicht zwar eindrucksvolle Dekoreffekte, aber sie verzichtet dabei meist vollständig auf Volumen; ohne Tiefe legt sie ausschließlich auf optische oder graphische Effekte Wert. Eine neue Konzeption setzt sich hier



3 Kragenschüssel aus Graincourt-lès-Havrincourt. Paris, Louvre.

durch, bei deren Siegeszug die gallischen Silberschmiede offenbar einen großen Anteil gehabt haben.

In der Tat sind einige Formen, darunter in erster Linie die Kragenschalen (Abb. 3) und die Niello-Technik, nirgendwo anders zu finden: im Gallien des 3. Jahrhunderts gab es sicherlich im Nordosten aktive und kreative Silberschmiedateliers, deren genaue Lokalisierung jedoch ungewiß bleibt. Die Handwerker, die dort arbeiteten, scheinen einige Jahrzehnte später, als sich der Geschmack wieder radikal veränderte, nicht denselben Einfluß gehabt zu haben. In der Spätantike ändern sich die Formen, Trinkgefäße mit originellem Aussehen kommen wieder vor,

kleine Tafel- oder Toilettengerätschaften wie Zahnstocher, Ohrlöffel, Siebe vermehren sich; zahlreich sind auch die Rippenschalen, deren Form nun weniger realistisch ist, d.h. der Form einer Muschel weniger entspricht. Was den Dekor betrifft, bleibt die Niello-Technik weiterhin sehr beliebt, wird aber von den Silberschmieden anders angewendet: das geometrische Repertoire ist linearer und bedeckt die ganze Fläche, auch figürliche Motive, häufig in gewisser Vielfalt, erscheinen in dieser Technik. Es ist also nicht sicher, ob Gallien zu diesem Zeitpunkt noch dieselbe führende Rolle in der Produktion kostbaren Geschirrs innehatte.



4 Schale aus Stettfeld. Karlsruhe, Landesmuseum.

Die germanischen Provinzen

Nichtsdestoweniger besitzt diese Region aufgrund der zahlreichen Funde und deren Interpretation (bei der man vorsichtig differenzieren sollte) in den Augen der Forscher eine besondere Bedeutung; es hat dazu geführt, daß die benachbarten Regionen nördlich und östlich von Gallien, d. h. die germanischen Provinzen zwischen Rhein und Donau, vernachlässigt worden sind. Auch wenn die Funde dort seltener als in Gallien sind, ist ihre Zahl in den letzten Jahren doch erheblich angestiegen: während der spektakuläre Schatz von Weissenburg als einzige Silberobjekte nur Votivbleche enthält¹⁰, besteht der Schatz von Enns/Lauriacum hingegen aus einem schönen und originellen Geschirrsatz¹¹; wir kennen

weitere Einzelstücke wie die Silberschale aus Stettfeld (Abb. 4)¹². Es ist insofern wichtig, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken, als sie unsere Kenntnis über den Gebrauch kostbaren Geschirrs ergänzen und erweitern.

In der nächsten Nähe des „Kantharos“ aus Stevensweert, dessen kunstvolle Gestaltung ihn seit langem bekannt gemacht hat, wurde beim Ausbaggern der Maas ein sehr eleganter silberner Tischfuß entdeckt¹³. Der Kobrakopf, in dem der Tischfuß ausläuft, ähnelt einem kleinen Dreifuß mit ägyptischem Dekor aus dem Schatz von Hildesheim, ein Beispiel für das raffinierte Mobiliar mancher Villen im Norden des Römischen Reiches seit dem 1. Jahrhundert n. Chr.

Silber aus Gräbern

In einen anderen Zusammenhang weisen, mehrere in Grabhügeln des heutigen Belgien gefundene Objekte, die die Verwendung kostbarer Gefäße als Elemente der Grabausstattung während der Kaiserzeit illustrieren. Mit Ausnahme einiger Fälle im Süden begegnet man in Gallien diesem Phänomen sonst nicht. Zu den Ausnahmen gehören z. B. eine Silberpyxis aus Draguignan¹⁴, die ein Wagenrennen darstellt; eine zerstückelte vergoldete Silbervase aus Omal, an der Chaussée Brunehaut gefunden, auf der mit Lanze und Schild bewaffnete Amoretten dargestellt sind und die M. Marien der Epoche der Antoninen zuordnet¹⁵; eine Patera aus Aven-doren, deren Griff sich an das Ende des 2. Jahrhunderts datieren läßt.¹⁶ Der Sarkophag von Rhein-bach-Flerzheim in der Nähe von Bonn¹⁷, ein reiches Frauenbegräbnis aus dem 3. Jahrhundert, enthielt einen interessanten Becher in Bossenarbeit, der mit ähnlichen Objekten aus dem Schatz von Chaourse, mit einer Grabausstattung aus Bavai, aber auch mit einem Grab aus Leuna vergleichbar ist. Derartige Becher imitieren vielleicht die Verzierung von Gefäßen aus Glas oder, wie kürzlich M. Vickers vermutet hat, aus Bergkristall. In einem anderen Sarkophag vom Ende des 2. Jahrhunderts aus Hürth-Hermülheim lag ein Silberspiegel mit Griff neben der Verstorbenen¹⁸. Zu erwähnen ist noch ein kleiner Silberkrug, der in einem Grab an der Adolfstraße in Bonn entdeckt wurde¹⁹. In Köln lieferte eine durch Münzen in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts datierte Brandbestattung einen niellierten Löffel und eine kleine Schale mit kanneliertem Rand²⁰. In einigen Nekropolen aus dem 4. Jahrhundert im Norden Galliens, namentlich in Saint-Quentin und Homblières, wurden mehrere Silber- und Bronzelöffel (sowie einige versilberte Bronzelöffel) entdeckt, die die Bestattungssitten illustrieren, wie sie in den unterschiedlichen Bevölkerungsschichten üblich waren²¹. In Köln sind in derselben Zeit manche Gräber Zeugen dafür, daß Silbergeschirr zur Grabausstattung der gehobenen Gesellschaftsschicht gehörte: in Köln-Müngersdorf wurden zwei Löffel im Gräberfeld eines Gutshofes gefunden²²; Zu dem rei-

chen Material aus der Grabkammer von Köln-Weiden gehörte eine Rippenschale, deren Zentrum mit geometrischen Motiven verziert ist. Ihre ungeschickte Ausführung dürfte wohl damit zu erklären sein, daß ein einheimischer Silberschmied dieses Objekt herstellte, der raffiniertere Stücke zu imitieren versuchte²³.

Mit Ausnahme der Grabdepots, die vor dem Hintergrund unterschiedlicher Bestattungsweisen in den verschiedenen Regionen in Beziehung zu sehen sind, sind die Fundumstände insgesamt denen Galliens sehr ähnlich. Zu betonen ist die Häufigkeit der ausgebaggerten Funde. Dem oben erwähnten Tischfuß aus der Nähe von Stevensweert, den Ensembles von Neupotz²⁴ und von Hagenbach ist der silberne Kalathos von Wardt-Lüttingen hinzuzufügen²⁵, dessen Relief die Geschichte von Jason und Medea darstellt. Aus der Saône bei Chalon wurden ähnliche Funde ausgebaggert, deren Herkunft meistens schwer bestimmbar ist: sind sie während einer Schiffsreise oder beim Durchschreiten des Flusses in mehr oder weniger dramatischen Umständen verlorengegangen, oder, was nicht auszuschließen ist, sind sie freiwillig als Opfergabe ins Wasser geworfen worden? Aber die wahren Schätze, die bei drohender Gefahr versteckt worden sind, machen wie in Gallien einen großen Teil der Funde aus. Eines der bedeutungsvollsten Beispiele stellt der Schatz von Neuwied-Niederbieber dar²⁶, wo nacheinander zwei Ensembles in dem Kastell zutage gekommen sind, welches unter Commodus für zwei Auxiliareinheiten zum Schutze des obergermanischen Limes gebaut worden war. Mehrere Münzdepots bestätigen den gewaltsamen Untergang des Lagers in den Jahren 259/260 durch den Angriff der Franken und stellen so einen der wertvollsten Anhaltspunkte für die Datierung von Silbergeschirr im 3. Jahrhundert dar. Ein Löffel und drei Schalen aus Silber, davon zwei mit Niello-Dekor (eine Rosette des gewöhnlichen Typs und ein Weinblatt), dazu zwei versilberte und mit Reliefs verzierte Bronzeplatten haben in den Schätzen aus Nordgallien (u. a. Chaourse) oder in den Funden aus dem Saônetal (Chalon-sur-Saône) direkte Parallelen. Das Gleiche gilt für das kleine Ensemble, das aus einem Haus der



5 Becher aus Manching. München, Antikensammlung.

Insula 20 in Xanten stammt, das in einer Bronzeschüssel 390 Silbermünzen von Marc Aurel bis Postumus enthielt, einige Schmuckstücke, verschiedene Silberobjekte, Löffel (einer davon mit Niello-Dekor) und eine kleine Schale, deren Typ dem von Niederbieber nah ist, und einen niellierten Fisch. Durch die Münzen ist die Zeit der Vergrabung präzise anzugeben²⁷.

Der Silberfund aus Xanten - ein Tempelschatzfund?

Der Silberfund von Xanten bietet weiteres Interessantes: da er in der Nähe eines Heiligtums vergraben wurde, das den Aufanischen Matronen geweiht war, könnte er dorthin gehört haben; diese Hypothese würde ihn mit dem bedeutenderen Schatz von Weissenburg einerseits und denen von

Berthouville und Notre-Dame d'Allencion in Gallien andererseits in Zusammenhang bringen. Aber außer dem Fundort gibt es keinen Hinweis für diese Theorie; die Schwierigkeit ist also ähnlich wie bei dem kleinen Schatzfund von Manching, der einen großen Teller, eine ovale Platte, eine Griffschale, zwei Trinkbecher und drei Löffel enthielt²⁸, oder dem Schatz von Vienne (Isère), dessen Objekte sich zwar mühelos dem Tafelgeschirr oder den Toilettengerätschaften zuordnen lassen, der aber in nächster Nähe eines Heiligtums gefunden wurde, sodaß man sich fragen könnte, ob er nicht zum Tempelschatz gehörte.

Die Schale aus Manching

Die behandelten Objekte illustrieren weitere Besonderheiten: eines der spektakulärsten Stücke ist

die in Manching entdeckte Schale (Abb. 5), die nicht zu dem oben erwähnten Schatz gehört. Ihr Reliefdekor zeigt eine Szene aus dem trojanischen Krieg: Neoptolemos wohnt der Ermordung der trojanischen Gefangenen am Grab seines Vaters Achilles bei. Diese Szene findet sich auf einem kleinen Stuckrelief, einem Modell für Silberschmiede, wieder. Ferner begegnet das Motiv auf Sarkophagen²⁹. Die Datierung dieses Motivs ist schwierig. Wegen des klassischen Aussehens des Reliefs wurde oft die augusteische Zeit in Erwägung gezogen; es könnte aber auch sein, daß es aus einer späteren Epoche stammt: ein Vergleich mit historischen Reliefs würde eher an das Ende des 1. Jahrhunderts oder an die ersten Jahre des 2. Jahrhunderts denken lassen. Um welche Datierung es sich auch immer handeln mag, interessant ist vor allem das besondere technische Verfahren, welches für die Herstellung des Dekors benutzt wurde: einige Details wurden gesondert hergestellt und an den vorgesehenen Stellen eingesetzt; ganze Figurenteile wurden auf diese Weise ausgeführt, wie die heutigen Lücken aufzeigen. Dieses außergewöhnlich komplizierte Verfahren wurde in der sasanidischen Toreutik öfter benutzt; doch aufmerksames Studium römischer Silberobjekte zeigt, daß es in Rom ebenfalls nachzuweisen ist: auf einer Schale unbekannter Herkunft im Cabinet des Médailles de la Bibliothèque Nationale de France, auf einem Tablett aus dem Schatz von Vienne, einer Schale aus dem Schatz von Karthago (die an das Ende des 4. Jahrhundert datiert wird). Die Schale von Manching ist eines der schönsten und vermutlich ältesten Zeugnisse dieser Technik, deren Anwendung nicht einfach zu begründen ist (fertigte man separat diejenigen Reliefelemente, die stärker akzentuiert werden sollten als der übrige Dekor?).

Betrachtet man die Gesamtheit dieser Silberfunde aus einer chronologischen Perspektive, stellt man im Vergleich mit Gallien die relative Häufigkeit von Stücken aus dem 1. Jahrhundert fest (diejenigen aus Berthouville bleiben außer Betracht, da es sich um einen Tempelschatz handelt): die Schale aus Stevensweert, der Tischfuß mit ägyptischen Dekor und der Becher aus Wardt-Lüttingen sind spektakuläre Beispiele aus der augusteischen Epoche (zumindest

die zwei Schalen in Treibtechnik); letzterer zeigt in großer Kunstfertigkeit eine Episode aus der "Medea" des Euripides, nämlich die Hochzeit von Jason und Kreusa, zu der einer der Söhne des Helden aus der vorangegangenen Ehe mit Medea der jungen Ehefrau ein Kleidungsstück bringt, das vergiftet ist und zum schrecklichen Tod der Kreusa führt³⁰.

Vergleiche zwischen dem Silber aus dem Rheinland und aus Gallien

Während der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts hatte die gehobene Schicht der Bevölkerung im Bereich des Limes öfter Grund zur Unruhe; die Münzdepots in den germanischen wie in den Donauprovinzen sind Zeugnisse dafür. Wie in Gallien bleiben jedoch die mit Sicherheit in das 2. oder den Anfang des 3. Jahrhunderts datierbaren Silbergeschirrdpots selten, und es bleibt weiterhin schwer zu beurteilen, welche davon aus zeitgenössischen Silberschmiedateliers stammen. Im günstigsten Fall kann man annehmen, daß einige der Spätfunde ältere Elemente miteinschließen. Aber auch hier sind die Versteckfunde aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts am häufigsten: Ob es sich um die schon erwähnten Silberfunde aus Niederbieber und Xanten handelt, die durch die Münzen sicher datiert werden können, oder um die Funde aus Lauriacum/Enns und Carnuntum, deren Material keinesfalls für eine Vergrabung im 4. Jahrhundert spricht³¹. Das Studium dieser verschiedenen Ensembles, zu denen noch Einzelstücke, vor allem zahlreiche Löffel, hinzukommen, vermittelt eine präzise Kenntnis, ob das damals verbreitete Silbermaterial am Ort hergestellt oder aus ausländischen Werkstätten importiert wurde, z. B. aus Gallien, Italien oder den Balkanländern, wo die Produktion am aktivsten war. Aber der Vergleich zwischen den verschiedenen Regionen macht auf klare Unterschiede aufmerksam: die Silberfunde aus dem Rheintal müssen zweifellos mit den zeitgenössischen Schätzen aus Gallien in Zusammenhang gebracht werden: die Formen und der Stil des niellierten Dekors sind identisch; höchstens läßt sich feststellen, daß reich verzierte Löffel mit komplizierten Formen häufiger als in Gallien vorkom-

men (z.B. der schöne Griff aus Bad Wimpfen oder ein Exemplar aus Trier³²). Die in Stettfeld vor kurzem entdeckte Schale (Abb. 4), die mit Amoretten und Bacchusköpfen verziert ist³³, kann mit einer der großen Platten aus dem Schatz von Thil (in der Nähe von Toulouse) in direkten Zusammenhang gebracht werden: wenn sich der Zeitpunkt der Vergrabung der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zuordnen ließe, könnte die Schale ihrerseits auch älter sein.

Andererseits enthalten weder der Schatz von Carnuntum noch der von Enns niellierte Stücke, was die oben erwähnte Hypothese bestätigen würde, wonach die Vorliebe für diese Technik, zumindest im 3. Jahrhundert, charakteristisch für Gallien ist. Man stellt jedoch fest, daß der festonierete Henkel aus Carnuntum seine exakte Parallele auf einem vor kurzem von dem Musée du Louvre erworbenen Becken findet³⁴, das vermutlich aus Gallien stammt. Die vier kleinen Teller mit Kreuzblume aus demselben Ensemble stehen den Bronze-Exemplaren u.a. aus dem Schatz von Neupotz nahe und die mit Reliefs verzierte Schale aus Enns paßt in eine Serie, die, ohne daß sie sich auf Gallien beschränkte, dort besonders beliebt gewesen zu sein scheint. So zeichnen sich zugleich Kontakte und Unterschiede zwischen den verschiedenen Regionen ab, die zwar beim gegenwärtigen Stand der Forschung noch schwer zu erklären sind, die aber vielleicht damit zusammenhängen, daß es verschiedene Handelsverbindungen gab (nach Gallien oder Norditalien), deren Kenntnis uns sicherlich wichtige Informationen über die Verteilung der Produktionszentren liefern würde.

Bleiben noch das 4. und der Anfang des 5. Jahrhunderts. Für diesen Zeitabschnitt sind die Silberfunde anderswo kaum zahlreicher als in Frankreich. Mit Ausnahme des im 17. Jahrhundert in Trier entdeckten und unmittelbar danach eingeschmolzenen Schatzes, dessen Bedeutung die aller anderen übertrifft, und einiger einzelner Stücke, die den Rang des Silbergeschirrs am Kaiserhof und bei den Notablen erkennen lassen, sowie der Stücke aus Köln, die, wenn sie auch keine spektakulären Ensembles bilden, immerhin Indizien für das Interesse der führenden Schicht an Silbergeschirr liefern, sind die

Zeugnisse ansonsten eher bescheiden: es handelt sich im wesentlichen um Löffel, zwar insgesamt zahlreich, aber vereinzelt gefunden, die die meisten Typen dieser Epoche repräsentieren³⁵. Als Beispiele sind zu nennen, eine große *ligula* aus Hof Iben mit Schwanenkopfstiel und ovaler Löffelschale, die mit einem Christusmonogramm zwischen zwei Vögeln verziert ist, und die Löffel aus Essweiler, deren Löffelschale eingravierte Akklamierungen für einen gewissen Lucilianus zeigt, oder auch drei späte Stücke aus Carnuntum³⁶. Was die Grabdepots betrifft, werden diese Löffel mehr als in Gallien zu einem charakteristischen Element der Spätantike: Die bereits verschiedentlich aufgeführten Beispiele sind zahlreich. Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß die kleinen Tafelgerätschaften an Häufigkeit erheblich zunehmen: z. B. der Zahnstocher und die Ohrlöffel aus der bei Trier-Mehring entdeckten Villa³⁷ oder die etwas ältere Gabel aus Enns/Lauriacum³⁸, ähnlich zwei anderen gallo-römischen Exemplaren aus dem Schatz von Vienne und, noch unpubliziert, aus den Ausgrabungen von Cimiez.

Das in Gallien und in den benachbarten Provinzen entdeckte Silbergeschirr stellt zahlreiche Fragen, die wahrscheinlich noch lange Zeit offen bleiben werden. Die Chronologie der einzelnen Formen und der entsprechenden Dekors, die unterschiedlichen Einflüsse, die Herkunft der verschiedenen Stücke und die Lokalisierung des Silberschmiedeateliers bleiben in vielen Fällen ungewiß. Die Fülle und die Kohärenz des entdeckten Materials ermöglichen jedoch präzise Beobachtungen auf diesem Gebiet: es kann ein Inventar erstellt werden, das in den betreffenden Regionen Ähnlichkeiten und Unterschiede deutlich macht. Silbergeschirr ist häufig Zeugnis historischer Ereignisse und gibt uns Einblick in manche Aspekte der Gesellschaft. Zeichen des Reichtums und des sozialen Rangs, sowohl den Göttern als auch den Menschen geschenkt, wird das Silbergeschirr in der ganzen römischen Welt geschätzt. In den westlichen Provinzen haben die schwerwiegenden Unruhen des 3. Jahrhunderts in gewissem Sinne positive Auswirkungen gehabt: weil sie zu der Vergrabung zahlreicher Schätze geführt haben, ermöglichen sie für

diese mehr als für jede andere Epoche, die Technik, das Repertoire der Silberschmiede und den Geschmack ihrer Kunden kennenzulernen. Es wird aber auch deutlich, daß die Vorliebe für kostbares

Geschirr, die bis in die Spätantike lebendig bleibt, schon im 1. Jahrhundert einsetzt. Diese Wertschätzung wird auch nach der Gründung der „barbarischen“ Reiche fort dauern. (Übersetzg. F. Picornell)

Anmerkungen

Für die Funde in Gallien findet man einen großen Teil des Materials gesammelt und illustriert in Baratte 1989; F. Baratte, *La vaisselle d'argent en Gaule dans l'Antiquité tardive* (1993).

¹ Mart. epigr. 17, 86; 10, 14, 57; 12, 36; 13, 48.

² Neupotz: Künzl 1993a, Hagenbach: Bernhard 1990.

³ *carm.* 17.

⁴ Calabrien: aus Palmi bei Reggio; Tessin: Grab bei Giubiasco; Portugal: Parabela de Guiaes.

⁵ Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausst.Kat. Köln 1990, 219–222. Trier.

⁶ Kaiserresidenz und Bischofssitz (1984) 84–86; Bernhard u.a. 1990; s. im Beitrag S. Künzl Abb. 15.

⁷ F. Baratte, *Le trésor de la place Camille-Jouffray à Vienne (Isere)* (1990).

⁸ *Eucharisticos* 209.

⁹ Malalas, *Chronographia* 407 B, hrsg. von I. Dindorf (1831).

¹⁰ H. J. Kellner – G. Zahlhaas, *Der römische Tempelschatz von Weissenburg i. Bay.* (1993).

¹¹ G. Dembski, *Das Silbergeschirrpot aus Lauriacum* 1981. Festschrift

100 Jahre Museumsverein Lauriacum-Enns 1892-1992, 37–59.

¹² Ph. Filtzinger – D. Planck – B. Cämmerer, *Die Römer in Baden-Württemberg* (1986) Taf. 68c; H. U. Nuber in: E. Sangmeister (Hrsg.), *Zeitspuren* (1993) 146f.

¹³ *Villa Rustica. Römische Gutshöfe im Rhein-Maas-Gebiet. Ausst.Kat. Krefeld-Freiburg i. Br.* (1988) 59a.

¹⁴ *Le cirque romain. Ausst.Kat. Toulouse* (1990) Nr. 87 Farbtaf.

¹⁵ M. E. Marien, *L'empreinte de Rome: Belgica antiqua* (1980) 258.

¹⁶ Marien a. O. 258. 265.

¹⁷ F. Gelsdorf, *RheinMusBonn* 1986, 26–29.

¹⁸ J. Wentscher – J. H. Schleifring, *RheinMusBonn* 3/88, 1–59.

¹⁹ W. Haberey, *BjB* 160, 289–292.

²⁰ *Trésors romains, Trésors barbares. Ausst.Kat. Brüssel* (1979) 79 Nr. 8.

²¹ s. H. W. Böhme, *JbZMusMainz* 17, 1970, 172ff.

²² *Germania* 11, 1927, 39.

²³ F. Fremersdorf, *Das Römergrab in Weiden bei Köln* (1957).

²⁴ Künzl 1993.

²⁵ Künzl 1969, 321ff.; vgl. den Beitrag von D. Grassinger.

²⁶ H. Lehner, *BjB* 120, 1911, 281f.; s. auch den Beitrag M. Menninger.

²⁷ H. Hinz in: V. Zedelius, *Geld in Xanten* (1979) 34ff.

²⁸ H. J. Kellner, *Die Römer in Bayern* (1971) 14.

²⁹ A. Adriani, *RM* 67, 1960, 111ff.; W. Krämer, *BayVgBl* 32, 1967, 23ff.; R. Wünsche, *MjJb* 42, 1991, 32 Abb. 40–42.

³⁰ Eine andere Deutung findet sich im Beitrag von D. Grassinger.

³¹ G. Dembski in: *Akten des 3. österreichischen Archäologentages Innsbruck, 3.–5. April 1987* (1989) 51f.

³² L. Schwinden, *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 25 (1993) 27ff.

³³ s. Anm. 12.

³⁴ *RLouvre* 1/1997, 29ff.

³⁵ speziell s. V. Milojevic, 49. *BerRGK* 1968, 111ff.

³⁶ H. Vettters, 49. *BerRGK* 1968, 149ff.

³⁷ K. J. Gilles, *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 17 (1985) 35.

³⁸ M. v. Groller, *Der römische Limes in Österreich XIII* (1919) 20.

Abbildungsnachweis

1 Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten; 2, 3 nach *Trésor d'orfèvererie gallo-romains. Ausst. Kat. Paris* 1989, 141 Nr. 88, 148 Nr. 94; 4 Badisches Landesmuseum Karlsruhe; 5 Staatl. Antikensammlungen und Glyptothek München.